

St. Bernhard von Aosta

Am 20. August 1923 hat Papst Pius XI. in einem Apostolischen Brief an den Bischof von Annecy, Florent du Bois de la Villerabel, geschrieben: «Dieser Heilige, die Ehre und das Licht des christlichen Glaubens, ist für uns schon seit langer Zeit Gegenstand einer besonderen Verehrung, und jetzt, da wir auf den Sitz des hl. Petrus erhoben wurden, ergreifen wir mit Eifer die Gelegenheit, die sich uns darbietet, um seinen Ruhm mit dem Gewicht unserer Autorität unter den Menschen zu verbreiten. Wie bedauern wir, daß eine solche Persönlichkeit das Opfer der Nachlässigkeit und Sorglosigkeit früherer Zeiten wurde, da wenige Tatsachen auf uns gekommen sind, die absolut feststehen, und daß die landläufigen Lebensbeschreibungen nicht mit der Genauigkeit abgefaßt sind, die geschichtliche Forschungen fordern. Aber schon die unleugbaren Züge zeigen uns deutlich, daß der hl. Bernhard würdig ist, unter die Zahl der größten Helden der Kirche gerechnet zu werden.»

In demselben Apostolischen Brief hat Pius XI. den hl. Bernhard zum Patron der Bergbewohner und der Bergsteiger erklärt. Dadurch hat die Verehrung des hl. Bernhard bedeutend zugenommen. Mitgeholfen hat auch die geschichtliche Forschung über sein Leben in neuester Zeit, vor allem durch Chorherr Quaglia und Kantonsarchivar Donnet. Welches ist der heutige Stand dieser Forschung? Welches sind die sicheren Tatsachen, auf die Pius XI. hinweist?

I. Geschichtsquellen und Legenden

Donnet hat in seinem Werke «Saint Bernard et les origines de l'hospice de Mont Joux» (St. Maurice 1942) die Quellen für Geschichte und Legende zusammengestellt. Er führt 18 Handschriften aus dem XII. bis XV. Jahrhundert an, die vom Leben des hl. Bernhard erzählen, und klassifiziert sie in drei Gruppen von je sechs Handschriften (ABCDEF, GHIJQR, KLMNOP). Die sechs ältesten Handschriften der ersten Gruppe stammen alle aus Oberitalien (Novara, Aosta, Ivrea, Vercelli) und bieten die einzigen echten Geschichtsquellen. Im Grunde gehen alle auf eine einzige Quelle zurück, auf eine Predigt, einen Panegyrikus auf den Heiligen.

Die Zeugen der zweiten Gruppe sind französischen Ursprungs und gehen zurück auf Richard de Valdisère, der sich selbst Zeitgenossen und unmittelbaren Nachfolger des hl. Bernhard nennt als Erzdiakon von Aosta. Es sei hier gleich vorausgenommen, was Quaglia von dieser Quelle sagt: «Leider verdient dieses Werk kein Vertrauen, da es strotzt von Anachronismen, einfältigen und phantastischen Zügen, die selbst das Wahrscheinliche verdächtig machen.» Noch weniger schmeichelhaft ist das Urteil von Donnet: «Wenn die zweite Gruppe der Manuskripte eine augenscheinliche Fälschung ist, scheidet sie von selbst aus, ebenso die dritte Gruppe, einerseits weil sie die Texte der zweiten Gruppe bietet, andererseits weil das, was sie von der italienischen Ueberlieferung entlehnt, schon durch die erste Gruppe bekannt ist und durch bessere Texte.» In der Tat stützen sich die ersten Geschichtsschreiber seit 150 Jahren auf die erste Gruppe, und die Hagiographen mit Vorliebe auf die Legenden der zweiten Gruppe, so noch Pidoux de Madouère: «St. Bernard de Menthon, l'Apôtre des Alpes» (1923) und Jardel: «Le chevalier des cimes» (1960).

Die Manuskripte

Die Geschichtsquellen, aus denen wir schöpfen, begannen bald nach dem Tode des hl. Bernhard zu fließen. Sein heiliger Tod erfolgte, wie wir noch sehen werden, wahrscheinlich am 15. Juni 1081 in Novara. Der hl. Bernhard wurde wegen seines heldenhaften Tugendlebens schon bei Lebzeiten als Heiliger verehrt, und der Himmel bestätigte diese Verehrung durch die Wunder, die auf seine Fürbitte hin geschehen sind. Es wurde gleich sein Todestag, der Geburtstag für den Himmel, am Jahrestage seines Hinscheidens gefeiert. Wie üblich, hat ein hoher Kleriker, wahrscheinlich der Bischof von Novara selbst, an einem solchen Jahrestag bald nach dem Tode des Heiligen auf ihn eine Lobrede gehalten, die uns überliefert ist. Jedenfalls lebte damals noch sein Bruder Azolin, denn der Panegyriker sagte, er berichte bloß, was er vom Heiligen wisse, von seinen letzten Lebenstagen, vom Tode und der Verehrung des Heiligen, das Uebrige werde Azolin, ein Bruder Bernhards, schreiben. Dieses Leben wurde wahrscheinlich nicht geschrieben, denn es ist nicht auf uns gekommen.

Die Lobrede vom hl. Bernhard finden wir im Archiv der Stiftskirche des hl. Gaudentius in Novara in einem handgeschriebenen Codex: «Legendario di Santi» in lateinischer Sprache unter dem Titel: «Incipit vita vel actus sancti bernardi.» Die Handschrift ist gegen 1200 in Norditalien entstanden. Ein zweiter handgeschriebener Codex: «Vite di Santi» in der Kathedrale von Novara enthält auch dieselbe «Vita beati bernardi» aus dem Panegyrikus. Die Handschrift ist ungefähr aus derselben Zeit wie die in der Kirche des hl. Gaudentius. Auch im Kollegiatstift des hl. Ursus in Aosta ist eine handschriftliche «Vita sancti bernardi» von etwa 1400. Eine vierte Handschrift hat die Kathedrale von Ivrea in «S. Bernardo de Monte Jovis». Das

Kloster vom Großen St. Bernhard hat ein «Breviarium ad usum S. Bernardi Montis Jovis» aus dem 15. Jahrhundert. Die geschichtlichen Lesungen sind aus dem Panegyrikus. In den italienischen Handschriften, die dem hl. Bernhard am nächsten stehen, heißt er Bernhard vom Jupiterberg und nie von Menthon.

Die zweite Gruppe von Handschriften aus dem 15. Jahrhundert ist, wie schon gesagt, französischen Ursprungs. Wie die Handschriften der ersten Gruppe sich auf den Panegyrikus von Novara stützen, so stützen sich die Handschriften der zweiten Gruppe auf ein Leben des Heiligen, das im 15. Jahrhundert in Frankreich entstanden ist. Der geschichtskundige Domherr de Rivaz sagt: «Diese Schrift wurde gegen 1400 vom Chorherrn Chamoisi, Prior in Séez en Tarentaise, auf Grund von ungetreuen Ueberlieferungen, die ihm vom Herrn von Duin und Menthon zugestellt wurden, aufgesetzt.» Donnet vermutet mit Recht, daß sich de Rivaz auf eine Handschrift aus dem 15. Jahrhundert stützt, der Chorherr d'Arblay 1778 den Titel angehängt hat: «Vita divi Bernardi Mentonensis data domino Chamosii canonico S. Bernardi et priori sexti Tarentasiensis per dominum de Duin, anno 1400.» In der Universitätsbibliothek von Münster in Westfalen ist das «Magnum Legendarium Bodense» mit einer «Vita S. Bernardi Menthonensis» nach einem Manuskript aus dem 15. Jahrhundert. Die Königliche Bibliothek von Brüssel hat das Legendarium Corsendonkanum» nach einem Manuskript von 1493 mit dem Leben des hl. Bernhard von Menthon. Ein Johannes de Cyliano, anno 1230 obiitque anno 1263 (spätere handschriftliche Zutat), will dieses Leben als Erzdiakon von Aosta geschrieben haben. Im Verzeichnis der Erzdiakone von Aosta komme aber dieser Name nicht vor. Die handschriftliche Zutat soll aus dem 18. Jahrhundert stammen. Zwei weitere Manuskripte in der Karthause von Köln und in der Kaiserlichen Bibliothek in Wien sind aus dem 15. Jahrhundert.

Die Manuskripte der dritten Gruppe, alle aus dem 15. Jahrhundert, sind auf dem Großen St. Bernhard, in Annecy, Rom, Münster, Vercelli und ein Druck von Brescia (1511). Quaglia hat den Kronzeugen A in Novara entdeckt und Donnet K und O der dritten Gruppe auf dem Großen St. Bernhard und in Vercelli. Seitdem sind keine weiteren Manuskripte über den hl. Bernhard gefunden worden.

Quellenkritik

Wie haben die Forscher dieses Quellenmaterial verwertet? Welches ist der heutige Stand der Forschung? Die Geschichtsquellen über Leben und Taten des hl. Bernhard haben zuerst die Bollandisten wissenschaftlich bearbeitet, und zwar von allen Papebroek (1628—1714). Bollandus selbst hat ihn an sein großes Werk berufen und 50 Jahre lang hat er an den Acta Sanctorum gearbeitet, der größten Heiligen-

legende. Die Monate März bis Juni sind hauptsächlich von ihm und somit auch das Leben des hl. Bernhard. Als Mitarbeiter für das Leben des hl. Bernhard hatte er die Bollandisten P. Chifflet und P. Schirmbek, die ihm die Kopien verschafften, aber leider nicht die, die am meisten Vertrauen verdienen, weil sie ihnen unbekannt waren. Als erste Quelle gibt Papebroek ein Manuskript an, das P. Chifflet aus der Kirche des hl. Johannes in Maurienne besorgte. Der Herausgeber sagt, diese Schrift sei die Quelle geworden für verschiedene spätere Lebensbeschreibungen des Heiligen. Der Verfasser nennt sich im Schlußsatz: «Ich, Richard, Erzdiakon von Aosta, wo ich Chorherr war, mit dem hl. Bernhard eng befreundet und ihm wohlbekannt, habe seine zahllosen Wundertaten gesehen, richtete meine Gedanken auf den Herrn und habe damit meinen Geist genährt. Heimgekehrt von Rom, habe ich in den Chroniken von Menthon, Aosta, Novara und in anderen naheliegenden Ortschaften dieses Bistums, wo er sich aufgehalten hat, Forschungen gemacht. Ich habe, soweit es nötig war, mir persönlich die Chroniken und viele Schriften verschafft und das oben Geschriebene zur Erinnerung niedergelegt. Daß dem so ist, bezeuge ich in der Gegenwart unseres Herrn, der herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.» Papebroek bemerkte noch, daß Viot, Propst der St. Bernhardsberge, in Lyon eine französische, und daß Schirmbek eine lateinische Ausgabe dieser Schrift besorgte, und daß diese Schrift in den Legenden von Bodek und Corsendonk Aufnahme fand. Auch der Schweizer Humanist und Dichter Glarean habe eine Ausgabe besorgt ohne weitere Zutaten. Der Bollandist gibt den Vorzug einer verkürzten Ausgabe der Schrift Richards nach einem Manuskript, vermittelt durch Joh. Grotius, herausgegeben von Fichet und Natanael Sotell (1649). Die älteren italienischen Quellen, deren Hauptzeuge der Panegyrikus ist, fanden in den A S keine Aufnahme, weil sie offenbar Papebroek nicht vorlagen, abgesehen von dem, was im Kodex von Bodek steht. Papebroek druckte aus den Codices von Bodek und Corsendonk noch eine lange Sequenz ab, die stark vom Panegyrikus von Novara beeinflußt ist, und ein Manuskript aus der Karthause von Köln, das schon in der Einleitung als wertlos erscheint. Der hl. Bernhard wäre der einzige Sohn eines Herzogs von Savoyen, verzichtete auf die Regierung, verschenkte seine Güter und zog sich als Einsiedler in die Einsamkeit zurück. Dort erlebte er Versuchungen des bösen Feindes, ähnlich wie einst der hl. Antonius in der Wüste. Der Teufel jagte ihn quälend von einem Berg zum andern. Als er dort 33 Jahre gelebt hatte, führte ihn ein Engel auf den Jupiterberg und befahl ihm, dort ein Hospiz für die Reisenden und ein Kloster für die Brüder zu bauen. Nun flüsterte der Widersacher alles Guten dem damaligen Herzog Wilhelm von Savoyen ein, Bernhard baue auf dem Berge eine Festung und werde von dort aus sein Land zurückerobern. Herzog Wilhelm glaubte dem Bösen und zog mit Soldaten auf den Berg. Durch Wunder an den Kriegern des Herzogs wurde dieser so sehr von der Unschuld des hl. Bernhard überzeugt, daß er selbst mit den meisten seiner Leute in das Kloster eintrat.

Papebroek verwirft zwar diese Legende, die er doch veröffentlicht hat.

Kein besseres Schicksal verdienen die Erzählungen im Werke Richards von Valdisère, dem Haupturheber der Legenden. Diese beginnen mit einer Fabel von der Gründung Aostas. «Nachdem Jupiter, der süßeste Freund der menschlichen Natur, Sohn des Japhiten Saturn, des Zerstörers der süßen Menschennatur, aus Furcht vor seinem Vater die Alpen verlassen hatte, gründete er mit seinem Bruder Cordel die Stadt, die sie Cordel nannten und heute Aosta heißt. Jupiter war nun hier lange mächtiger Herrscher, auch jenseits der Alpen, im Arelat. Nach ihm benannten sie die Alpen zwischen Tarentaise und Sitten Jupiterberg und Jupitersäule. Zu seinem Andenken baute man eine hohe Säule mit einem zierlichen Bilde, dessen sich lange nachher die Dämonen bemächtigten und durch Götzendienst die Statue entweihten, indem sie den Bewohnern schädliche Heilmittel für ihre Leiden verabreichten. Um einen größeren Zulauf des Volkes zu erzielen, bewogen sie einen gewissen Polykarp, einen mächtigen und reichen Mann, auf dem zweiten Jupiterberge in der Diözese Tarentaise eine hohe steinerne Säule zu errichten und darin einen glänzenden, leuchtenden Karfunkelstein zu setzen, der das Auge der Statue hieß, daß er von weitem die Krankheiten sehe und daß sie schneller heilten. Die Statue hieß in der Folgezeit Jupitersäule. Da die Sterne am Himmel nach der Sündflut auf Erden keine eigenen Namen hatten, wurde ein Planet Saturn genannt, nach dem strengen Zerstörer Saturn, der die Menschen durch Krankheiten tötete. 5195 Jahre nach Adam wurde am 24. Juni Johannes, der Vorläufer des Herrn, geboren, und im gleichen Jahre, am 25. Christmonat, Christus. Johannes der Täufer ist im 32. Jahre Christi, am 29. August, enthauptet worden. Christus ist aber im 33. Jahre nach seiner Geburt, am 25. März, in seinem Leiden gestorben. In demselben Jahre wurde im August der hl. Stephanus gesteinigt, und im folgenden Jahre hat sich der hl. Paulus bekehrt. Dieser ist mit Petrus im 70. Jahre nach Christus am 29. Juni als Martyrer gestorben, und beide sind triumphierend in die ewige Herrlichkeit eingezogen. Karl der Große, Sohn des Frankenkönigs Pippin, regierte von 703 bis 720. Dieser christlichste Karl reinigte das Christentum von den Heiden, und zwar hauptsächlich durch Roland in der Gegend von Aosta. In dieser Zeit glänzten durch hervorragende Tugendwerke die glorreichen Bischöfe St. Gratus in Aosta und St. Theodul in Sitten, beide von höchster Abkunft. Diese sammelten die Gebeine der hl. Thebäischen Legion (die 270 in Agaunum in der Diözese Sitten von Kaiser Maximian gemartert worden waren, da sie den Götzendienst verweigerten) und setzten sie ehrfurchtsvoll bei in den Kirchen des hl. Mauritius in Sitten und Aosta. Der hl. Gratus hat auf göttliche Eingebung im Auftrage des Papstes das Haupt des hl. Johannes aus der Zisterne erhoben und mit Erlaubnis des Apostolischen Stuhles in seiner Kirche in Aosta aufgestellt, wo es täglich durch Wunder verherrlicht wird und von allen Uebeln heilt. Der hl. Theodul erlangte von

Gott für Kaiser Karl die Verzeihung einer großen Sünde. Infolgedessen hat die Kirche von Sitten die Regalien als Geschenk dieses Kaisers.»

Was sagt nun Papebroek in seinen Randnoten dazu? Die Geschichte von Jupiter nennt er eine Fabel und die von Karl d. Gr. und den zwei Bischöfen sehr fehlerhaft. Es sind schon starke Anachronismen, daß er die Regierung Karls d. Gr. um hundert Jahre vorverlegt und die der Bischöfe um 400 Jahre zurück. Aehnliche Irrtümer enthalten auch die Zeitangaben über den hl. Nikolaus von Myra. Papebroek erklärt alle diese Fabeln und Irrtümer als Einschreibungen von zweiter Hand, kann dies aber nicht beweisen, weil die nötigen Handschriften fehlen. Er äußert sich nicht eigens über die Kindheits- und Jugendgeschichte des Heiligen, über die Flucht aus dem Vaterhause, über die dramatische Eroberung des Berges und die Fesselung des Teufels. Den Besuch der betagten Eltern auf dem Berge nennt er eine poetische Beschreibung. Was die neueren Bollandisten sagen, werden wir am Schluß dieses Abschnittes hören. Die Lebensbeschreibungen der Bollandisten erschienen schon in Band II in Antwerpen 1689, in der Pariser Ausgabe von 1847 in Band 23 (Juni, Bd. III), S. 547 bis 564.

Das beste Leben des Heiligen, das die Bollandisten damals verwerteten, ist das von Bodek (Böddecken). Dieses beginnt mit der Vorrede des Panegyrikus, folgt diesem, einige wenige Strengheiten des Heiligen übergehend, erzählt die Gründung des Hospizes in Form einer Sequenz, dann die Wunder des Panegyrikus, das letzte angenommen, dafür ist der Schluß ein schönes Gebet um die Fürbitte des Heiligen, in dem er als Bernhard von Menthon angesprochen wird, was offenbar dem Panegyriker unbekannt war.

Die Bollandisten geben noch einen Auszug, hauptsächlich der Wunder, aus dem Werke von Viot (1600), bearbeitet von Schirmbek, mit einem Verzeichnis der Pröpste vom Großen und Kleinen St. Bernhard. «Die ersten sind Uldricus und Amandus 1167, was darauf hindeutet, daß damals jedes Haus seinen eigenen Propst hatte. 1220 wird nur einer genannt, Petrus, Talius 1240, Martinus 1252. Seit Martinus ist der Katalog vollständig: Johannes Dugny 1320, Wilhelm Thoraze 1324, Wilhelm Pisy 1350, Johannes Vignier 1360, Rudolph de Biolle 1362. Sein Nachfolger war Amatus Cisalcae, Patriarch von Jerusalem, der einen Teil von der Dornenkrone Unseres Herrn Jesus Christus brachte, die im Altersheim des Klosters auf dem Großen St. Bernhard aufbewahrt wird. Dann folgen elf Pröpste, von denen nichts Nennenswertes gesagt wird, bis auf Viots Vorgänger Andreas Tillier, der von 1594 bis 1611 regierte und große Verdienste hat für die Ordnung des Vermögens, das im Laufe der Zeit gelitten hatte, für die Regelung des Chorgebets und die Ausübung der werktätigen Nächstenliebe an den Reisenden.»

Im Verlaufe der letzten 150 Jahre wurden mehrere handschriftliche Lebensbeschreibungen des hl. Bernhard entdeckt und wissen-

schaftlich verwertet. So fand Domherr de Rivaz († 1836) im St. Ursusstift von Aosta eine Abschrift des Panegyrikus mit Prolog aus dem 14. bis 15. Jahrhundert und auf dem Großen St. Bernhard das Brevier des hl. Bernhard mit 9 Lektionen aus dem Panegyrikus (Handschrift aus dem 15. Jahrhundert). Der Heilige heißt darin Bernardus Montis Jovis. De Rivaz sagt, daß nur die Lebensbeschreibungen vor der Kritik bestehen können, welche die Begegnung des hl. Bernhard mit König Heinrich IV. enthalten. Das gilt aber nur von den Leben, die vom Panegyrikus beeinflußt sind.

1879 hat Chorherr und Professor Lütolf von Luzern in der Tübinger Quartalschrift einen Artikel veröffentlicht: «Ueber das wahre Zeitalter des hl. Bernhard von Menthon und die bezüglichlichen Quellen.» Von der Lebensbeschreibung des Richard von Valdisère sagt er: «Man findet darin Fabeln und Uebertreibungen, schwach verdeckte Unwissenheit, Widersprüche mit geschichtlichen Tatsachen und Anachronismen. Jeder, der sich mit St. Bernhard von Menthon abgibt, wird gut tun, sich auf das Leben von Bodek zu stützen und nur zu erzählen, was es enthält und erlaubt, zu sagen.»

Auch Msgr. Duc, Bischof von Aosta, suchte das Zeitalter des hl. Bernhard (1894). Er folgt noch den Bollandisten, nennt aber das Leben von Richard de Valdisère «ein verdächtiges Quellenwerk mit groben Zutaten von späterer Hand, die keine Sicherheit bieten». Chorherr Gonthier nennt das Werk Richards «ein Gewebe von Fabeln, Anachronismen und Widersprüchen» (1897). 1903 veröffentlichte der gelehrte Italiener Colombo eine neu gefundene Handschrift mit einem Leben des hl. Bernhard aus der Kathedrale von Novara. Er mißt nur den italienischen Quellen Bedeutung zu. Es ist immerhin verwunderlich, daß der Bischof von Annecy 1923 noch wagte, gestützt auf die Legende von Richard, den tausendsten Geburtstag des hl. Bernhard zu feiern. Pius XI. hat dazu seinen Segen gegeben, aber betont, er möchte damit nicht den Streit um das Geburtsdatum des Heiligen entscheiden. Zwei Walliser haben seither den Streit durch ihre Forschungen weitgehend entschieden.

Chorherr Quaglia vom Großen St. Bernhard hat im Stiftsarchiv des hl. Gaudentius in Novara die älteste Handschrift vom Panegyrikus gefunden. 1939 veröffentlichte er das Resultat seiner Studien in der Schrift «S. Bernard de Mont Joux». Er sagt: «Im 15. Jahrhundert hat man unter dem Namen Richard von Valdisère eine Legende verbreitet mit reichen Angaben über Kindheit und Jugendzeit des Heiligen, die frühere Quellen nicht kennen. Eine Abschrift davon ist im Archiv auf dem Großen St. Bernhard. Sie kommt vom Herrn von Duin, der sie Chamoisy, dem Prior von Séez, übergeben hatte. Diese Legende hat durch Predigt, Theater und Bilder die öffentliche Meinung gewonnen und hat sich sogar in die Liturgie eingeschlichen und vom Heiligen ein falsches Bild geschaffen.» Tatsächlich waren solche Legenden sogar in unseren früheren Schulbüchern. Es sei noch erwähnt, daß die

Baronie Duin im 17. Jahrhundert an den Großen Stockalper von Brig gekommen ist.

Die Hauptarbeit für die St. Bernhards-Forschung hat Staatsarchivar A. Donnet geleistet bei der Bearbeitung der These: «Saint Bernard et les origines de l'Hospice du Mont Joux» mit einem Begleitbrief von Msgr. Adam, damals Propst vom Großen St. Bernhard, heute Bischof von Sitten. St. Maurice 1942. Der Verfasser bietet zuerst eine reiche Bibliographie und dann die Geschichte des heutigen Großen St. Bernhardsberges von der vorgeschichtlichen Zeit bis ins Mittelalter. Es folgen dann Würdigung und Klassifizierung der 18 Handschriften mit dem Leben des Heiligen, von denen der Verfasser, wie schon oben gesagt, selbst zwei entdeckt hat. Weitere Kapitel handeln von der Gründung der Hospize auf dem Großen und dem Kleinen St. Bernhard und der Verehrung des Heiligen. Als Anhang ist der Panegyrikus lateinisch abgedruckt.

Die Arbeit von Donnet ist heute noch maßgebend für den Stand der Forschung. Entdeckt wurde seither der Brief von Papst Gregor VII. an den Diakon Bernhard, vielleicht unseren Heiligen. Es scheint, daß die Bollandisten Fragen über das Leben des hl. Bernhard seither nicht mehr aufgegriffen haben. Sie stehen allerdings auch nicht mehr auf dem gleichen Standpunkt wie vor 300 Jahren beim Beginn der Forschung. Der Bollandist P. Poncelet († 1912) sagt vom Werke Richards von Valdisère, es sei «eine charakteristische Fälschung und zugleich eine Sammlung in die Augen springender Irrtümer». Diese haben Pius XI. bewogen, zu schreiben: «Wir bedauern, daß eine solche Persönlichkeit das Opfer der Nachlässigkeit und Sorglosigkeit früherer Zeiten wurde, da wenige Tatsachen zu uns gekommen sind, die absolut feststehen, und daß die landläufigen Lebensbeschreibungen nicht mit der Genauigkeit abgefaßt sind, die geschichtliche Forschungen fordern.» Welches sind diese Tatsachen?

II. Leben des hl. Bernhard

1. Heimat und Familie

Der Panegyrikus sagt: «Bernhard stammt aus einer edlen Familie.» Welches ist diese Familie? Ist es die Grafenfamilie von Menthon auf dem Schlosse am See von Annecy? Richard von Valdisère sagt es in seiner Legende. Aber wer ist dieser Richard von Valdisère, der sich unmittelbaren Nachfolger des hl. Bernhard nennt als Erzdiakon von Aosta? Aus der Familie der Herren von Valdisère kann er nicht stammen, da diese Baronie 300 Jahre jünger ist als der hl. Bernhard. Ueberhaupt führen die Verzeichnisse der Erzdiakone von Aosta keinen Richard von Valdisère an. Aber Richard liefert den Heimatschein des hl. Bernhard. Ganz feierlich erklärt er, der hl. Bernhard

sei der Sohn Richards, Baron von Menthon und Beroline von Duin. Aber die gelehrten Forscher sagen, Familiennamen und Wappen, auch der Edlen, seien erst nach dem XI. Jahrhundert aufgekommen. Sie finden überhaupt keinen Richard von Menthon in dieser Zeit. Nicht besser steht es mit dem Heimatschein der Mutter. Nach Richard soll sie abstammen von Olivier, Graf von Genf und Gefährten Karls des Großen. Das wäre an und für sich nicht unmöglich, da einige Walliser Familien ihren Stammbaum sogar auf Karl den Großen selbst zurückführen, wenn es überhaupt einen Olivier, Graf von Genf gäbe. Aber die Geschichte weiß nichts von ihm. Die Baronie Duin, die im 17. Jahrhundert dem Großen Stockalper gehörte, ist erst seit 1420 nachweisbar. Das Isèretal gehörte zu ihr. Das wäre die Zeit, wo die Legende entstanden ist. Wollte nicht Pseudo-Richard, so wird er heute allgemein genannt, auch sich selbst in die Familie des hl. Bernhard hineindrängen?

Es liegen auch noch andere schwerwiegende Gründe vor, die den Heimatschein Richards verdächtig machen. Donnet führt solche an. Es ist merkwürdig, daß Richard, der sich unmittelbaren Nachfolger des hl. Erzdiakons Bernhard nennt, auf einer Heimreise von Rom in den Chroniken und Archiven von Menthon, Aosta und Novara Unterlagen suchte für seine Legenden, da noch die Zeitgenossen lebten. Die Geschichtsforscher finden auch seltsam, daß der Name Bernhard in der Familie von Menthon überhaupt nicht vorkommt vor dem 15. Jahrhundert, aber nachher ohne Unterbruch. Sie sind auch erstaunt darüber, daß im alten Bistum Genf, zu dem Annecy gehörte, und namentlich in den Herrschaften von Menthon und Duin im Mittelalter keine Kirche oder Kapelle zu Ehren des hl. Bernhard gestiftet wurde. Warum hätten die Familien Menthon und Duin solange gewartet mit der Ehrung ihres heiligen Familiengliedes? Ueberhaupt heißt der hl. Bernhard in den Geschichtsquellen bis ins 15. Jahrhundert Sanctus Bernardus oder Sanctus Bernardus de Monte Jovis und nie von Menthon. Der Name von Menthon stützt sich nur auf Pseudo-Richard.

Aus welcher Familie möchte dann der hl. Bernhard stammen? Am wahrscheinlichsten aus der Familie der Grafen von Aosta. Die neueren Bernhard-Forscher Patrucco und Quaglia haben in dieser Familie Zeitgenossen des hl. Bernhard mit diesem Namen gefunden. Boson von Aosta hatte einen Sohn Bernhard (1023) und dieser zwei Söhne, Bernhard und Azolin, wie sie im Panegyrikus vorkommen. Aus derselben Familie stammt auch der hl. Anselm von Canterbury (1033 bis 1109), dessen Geburtshaus man noch heute in Aosta zeigt, ein Zeitgenosse des hl. Bernhard. Im XI. Jahrhundert stammten zwei Bischöfe von Aosta aus dieser Familie. Donnet hält mit Patrucco und Quaglia auch für sehr wahrscheinlich, daß der hl. Bernhard aus Aosta stammt. Ich hielt diesen Heimatschein zuerst für eine patriotische Geste der Italiener, bin aber immer mehr von dessen Echtheit überzeugt. Zwei wichtigen Gründen für die Abstammung des hl. Bernhard von den Grafen von Aosta, die Quaglia für ausschlaggebend hält,

werden wir später begegnen bei der Stiftung des Hospizes auf dem Großen St. Bernhard.

2. Der Erzdiakon von Aosta

Alle Geschichtsquellen und Legenden stimmen darin überein, daß der hl. Bernhard Diakon von Aosta war. Der Panegyrikus sagt: «In der Stadt, die Augusta heißt, wurde ihm das Amt des Erzdiakons übertragen.» Pseudo-Richard läßt ihn in der Nacht vor der schon angesagten Hochzeit auf himmlische Aufforderung hin aus dem väterlichen Schlosse fliehen und von einem Engel auf Umwegen nach Aosta geführt werden, wo er beim Erzdiakon Petrus, einem Verwandten, Aufnahme findet und unter die Zahl der Chorherren an der Kathedrale aufgenommen wird. Nach dem Tode seines Wohltäters wird er selbst Erzdiakon von Aosta. Es scheint, daß zur Zeit des hl. Bernhard in jedem Bistum einige Erzdiakone waren, die nächsten Mitarbeiter und Gehilfen des Bischofs für die Verkündigung des Evangeliums und die Sorge für die Armen und Kranken, wie in der apostolischen Zeit. Der Generalvikar von Aosta führt heute noch den Titel Erzdiakon. Sein Haus steht auf den Fundamenten eines heidnischen Tempels mitten auf dem Forum, dessen Markthallen heute teilweise freigelegt sind. In dem Tempel haben einst die heidnischen Priester für das Wohlergehen des Staates geopfert. Es ist ein ergreifender Gedanke, daß die Heiden das Religiöse in den Mittelpunkt des öffentlichen Lebens stellten.

Der Name Diakon legt die Frage nahe: «Hat der hl. Bernhard die Priesterweihe empfangen im zweiten Grade oder ist er Diakon geblieben? Die Lebensbeschreiber des hl. Bernhard sagen uns, daß der Heilige tatsächlich die Aemter des Diakons ausübte, daß er in der Diözese Aosta und in den Nachbarbistümern predigte und die werktätige Nächstenliebe pflegte, wie der hl. Diakon Franziskus von Assisi hundert Jahre später. In den Brevieren von Novara und Aosta (St. Ours) ist er unter den heiligen Bekennern, die nicht Priester sind. Im Chormanuale von Novara von 1448 lesen wir: «Deus qui beatum bernardum confessorem tuum atque levitam. . .» Levita wäre der Diakon. Donnet machte mich aufmerksam auf einen Brief von Papst Gregor VII. an den Diakon Bernhard. Der Brief ist abgedruckt bei Migne, *Patrologia latina*, Band 148, Seite 478 f. Die Adresse lautet: *Epistola de Gregorio ad Bernardum diaconum, et Bernardum abbatem XV Cal. Junii 1077*. Die Einleitung ist: *Gregorius Episcopus, servus servorum Dei, Bernardo Sanctae Romanae Ecclesiae Diacono et Bernardo Massiliensi abbate salutem et apostolicam benedictionem*. Schluß: *Data Carpinetae, secundo XV Kalendas Junii, indictione decima quinta*. Der Herausgeber gibt den Inhalt des Briefes mit den kurzen Worten: «Die zwei Bernharde sollten von den zwei deutschen Königen, Heinrich IV. und Rudolph von Schwaben (dem von den Fürsten gewählten Gegenkönig) ein sicheres Geleit erwirken, daß der Papst nach Deutschland kommen könne, um den Zwist beizulegen.

Sollte einer nicht zustimmen, solle er exkommuniziert und ihm die Herrschaft genommen werden; wer aber gehorcht, der soll in der königlichen Würde bestärkt werden.»

Welche sind nun die zwei Bernharde? Man müßte wohl annehmen, es seien die zwei Freunde und Verteidiger Gregors VII., Bernhard von Corvey († 1088) und Bernhard von Hirsau, aber dieser war schon 1071 gestorben. Uebrigens war wohl keiner von beiden Abt und erst nicht von Marseille. Wir müssen sicher zwei andere Bernharde suchen. Unser Bernhard würde sich zeitlich gut einfügen lassen. Hatte er entsprechende Beziehungen und das notwendige Ansehen? Es ist wahrscheinlich, daß er Heinrich, der im Januar 1077 fast sicher über den Jupiterberg nach Canossa ging, auf dem Berge oder in Aosta begegnet ist. Der König kam bis Vivis, hatte große Eile, und der Weg über den Jupiterberg war der kürzeste. Der Uebergang war bei hohem Schnee schwierig, aber nicht unmöglich. Auch über den höheren und steileren Lötschenpaß haben lombardische Kaufleute im Winter sogar Tiere getrieben. Vielleicht ist Gregor als Mönch Hildebrand auf seinen vielen Wanderungen im Dienste seiner Vorgänger auch über den Jupiterberg gegangen. Der Elsässerpapst Leo IX. ging viermal über den Jupiterberg. Welches war der Erfolg der Sendung, wenn sie überhaupt ausgeführt werden konnte? Jedenfalls ist er nicht besonders rühmend wert. Weil Heinrich sich nicht mit den deutschen Fürsten aussöhnte, wie er dem Papst versprochen hatte, wählten diese im März Rudolph von Schwaben zum König. Es scheint, daß die Großen der Lombardei als Gegner Gregors den König gegen diesen hetzten. Die Sendung erfolgte im Mai. Bernhard hätte den König in der Nähe treffen können. Sicher ist, daß der hl. Bernhard König Heinrich in seinem Todesjahr (1081) in Pavia begegnet ist, wie wir noch sehen werden. Wenn Bernhard der Gesandte Gregors VII. ist, müssen wir wohl annehmen, daß er bloß Diakon war und nicht Generalvikar in *spiritualibus*, sondern in *temporalibus*. Das genügt aber für seine Predigtthätigkeit und seine wohltätigen Stiftungen, macht diese sogar leichter verständlich. Man hat auch darauf hingewiesen, daß Bernhard während seiner letzten Krankheit jeden Tag kommunizierte, also nicht die heilige Messe feierte, was von einem Kranken leicht begreiflich ist. Die Frage, ob Bernhard zeitlebens Diakon blieb, ist wohl nicht leicht zu lösen.

3. *Das Hospiz auf dem Großen Jupiterberg*

Der Panegyriker spricht nicht von den Gründungen der Hospize, er hat diese Aufgabe Azolin, dem Bruder des Heiligen, überlassen, von dem wir leider keinen Bericht haben. Es ist aber davon die Rede im erweiterten Panegyrikus von Bodek mit den Worten: «Wir lesen von dem heiligen Mann, daß dieser im Gebet vom heiligen Nikolaus in der Gestalt eines Wanderers besucht wurde, der zu ihm sprach (eine Sequenz): Auf Jovis Berg laßt uns gehen / Ein Spital

soll dort entstehen / Oben auf den Bergeshöhen. Der heilig Mann war einverstanden / Er stieg hinauf zum Joviberg / Und baut die Herberg dort. Kostenlos ist jede Gabe / Daß den ewgen Lohn man habe. Es wachset dort nicht Brot, nicht Wein / Wo die Natur ist allem feind. Schnee und Kält auf harten Pfaden / Rauch und dunkle Nebelschwaden / Sind da oben stets vereint. In dem Haus von Bernhard / erhält der Wandrer unverwandt / Was er braucht auf seiner Reise. Jedem steht die Türe offen / Der Verwalter läßt ihn hoffen / Zehrung werde ihm zuteil. Verdienterweise wurde dieses Hospiz von den Päpsten mit Apostolischen Auszeichnungen und Privilegien ausgestattet und auf der ganzen Welt berühmt und verherrlicht.»

Mit welchen Vollmachten und Hilfsmitteln hat der hl. Bernhard das Haus auf dem Berge gebaut? Wem gehörte dieser Berg? Wer ging im Laufe der Jahrtausende über den Bergpaß zwischen der Po-Ebene und dem Rhonetal? Sicher wurde der Uebergang schon in der vorge-schichtlichen Zeit von Wanderern benutzt. Nach Titus Livius war in der keltischen Zeit auf dem Berge ein Heiligtum des Gottes Penn. Darum hieß der Berg Penninischer Berg. Die Römer bauten dann ihrem höchsten Gott Jupiter auf dem Berge einen Tempel mit Herberge. Die Fundamente des Tempels sind heute noch in den Felsen beim See zu sehen. Von dieser Zeit an hieß der Paß Jupiterberg. Die Thebäische Legion zog gegen 300 an diesem Tempel vorbei nach Octodurus und Acaunum, wo sie gemartert wurde. Der hl. Augustinus schreibt in seiner Schrift «Der Gottesstaat», Kaiser Theodosius († 395) habe die Jupiterbilder auf den Bergeshöhen zerstören lassen. Es traf sicher auch die auf dem Großen und Kleinen Jupiterberg. Haben die Zerstörer diese nicht durch christliche Heiligtümer ersetzt wie anderwärts? Erst 784 vernehmen wir, Papst Adrian I. habe Karl den Großen aufgefordert, die Hospize in den Alpen wiederherzustellen, um die Pilger aufzunehmen und zu beschützen. Zwischen 811 und 820 ist ein Kloster am Fuße des Berges genannt, und ein Jahrhundert später vernehmen wir, daß es dem hl. Petrus geweiht war (Bourg-St. Pierre). Gegen 940 drangen die Sarazenen ins Wallis und zerstörten das Kloster, das wahrscheinlich in der Nähe der Paßhöhe eine Herberge unterhalten hatte. Die Gefangennahme des hl. Majolus, Abt von Cluny (972), in Orsières führte zur Vertreibung der Sarazenen, deren Bergfeste Fraxinetum in den Seealpen gebrochen wurde. Zwischen 988 und 1019 ließ Hugo, Bischof von Genf, die Kirche von Bourg-St. Pierre wieder aufbauen. Wer war damals Patron des Klosters und seiner Besitzungen? 1011 hatte sich Rudolph III. von Burgund in zweiter Ehe mit Ermengarde aus dem Hause von Aosta vermählt und am 24. April als Morgengabe das Patronat über das Kloster des hl. Petrus und dessen Besitzungen erhalten. Quaglia nimmt nun an, Ermengarde habe diese Morgengabe an ihren Neffen Bernhard weitergeschenkt aus Sorge für die Pilger über den Jupiterberg. Bernhard baute nun, um den Pilgern besser helfen zu können, Kloster und Hospiz auf dem Berge selbst. Viele fragen: «Warum wählte er dafür nicht den geschützteren Ort beim See, wo schon die Römer gebaut

hatten?» Der Heilige wollte den von Norden Zureisenden schon auf der Paßhöhe entgegenkommen. Die behauenen Steine der römischen Bauten ließ er mit großer Mühe auf die Paßhöhe führen und an den Neubauten verwerten. Der hl. Bernhard weihte Kloster und Hospiz dem hl. Nikolaus von Myra, dem Patron der Reisenden und namentlich der Kaufleute. Im Innern des Hauses war eine Kapelle des hl. Michael, dessen Heiligtümer häufig auf Bergen stehen. In den Urkunden von 1125 und 1149 heißt das Haus Hospiz des hl. Nikolaus, und gegen 1150 nennt es der Mönch Nikolaus Hospiz des hl. Bernhard. Dieselbe Bezeichnung lesen wir in einem Schutzbrief Friedrichs I. von 1176. Wahrscheinlich hat der Elsässerpapst Leo IX., der in den Jahren 1149/50 viermal über den Berg ging, die Stiftung des hl. Bernhard selbst gesehen. In seiner Begleitung war der Graf von Pfirt (Ferrette), der in seiner Heimat ein Haus dem hl. Bernhard schenkte. Von 1166 an heißt das Haus auf dem Jupiterberg Hospiz der Heiligen Nikolaus und Bernhard. Das Mittelalter baute gern Hospize für Pilger. Von Susa bei Turin standen an dem Pilgerweg zum hl. Michael auf dem Monte Gargano in Abständen von je einer Tagesreise Pilgerheime, die von Ordensleuten betreut wurden. Dasselbe war der Fall von Paris zum Mont St. Michel in der Normandie und durch Spanien nach St. Jago di Compostella. Man nimmt an, daß Chorherren von Aosta die ersten Begleiter des hl. Bernhard waren. 1222 werden die Brüder auf dem Berge ausdrücklich Chorherren genannt, die sehr wahrscheinlich die Regel des hl. Augustinus befolgten, d. h. die Regeln, die aus seinen Schriften zusammengestellt sind. Der hl. Augustinus hat das gemeinschaftliche Leben der Geistlichen gefördert, aber nicht einen eigentlichen Orden gestiftet.

Es ist selbstverständlich, daß die Verpflegung der Pilger und Reisenden von dem Hospiz bedeutende Opfer verlangte. Es stellten sich bald Stifter ein, sogar aus fernen Ländern, aus denen Pilger kamen. In einer Bulle von Papst Alexander III. vom Jahre 1177, ausgestellt in Venedig, werden 80 Besitzungen des Klosters aufgezählt in der Schweiz, in Italien, Frankreich und England. Das Haus heißt darin Hospiz der Heiligen Nikolaus und Bernhard. Aber die größten Opfer sind die persönlichen der Chorherren im Dienste der Reisenden. Selbst bei starkem Schneefall und Lawinengefahr müssen die Brüder laut Statuten von 1438 den Reisenden auf beiden Seiten entgegengehen in Begleitung von ihren treuen Hunden, den Bernhardinern. Die Brüder tragen die Ermatteten ins Hospiz, wo sie drei Tage lang unentgeltliche Verpflegung finden, und länger, wenn Krankheit oder Witterungsumstände es erfordern. Man vermutet, daß diese Bestimmungen vom hl. Bernhard selbst stammen.

Die Eroberung des Jupiterberges durch den hl. Bernhard ist in den Legenden überaus dramatisch dargestellt. Als eine Schar Pilger vom Jupiterberg nach Aosta kam mit der Klage, von ihnen sei jeder zehnte Mann als Opfer gefangen worden, ging der hl. Bernhard mit einer Prozession in seiner Amtskleidung gegen den Berg. Auf dem

Wege überraschte der Böse die Pilger mit einem schrecklichen Unwetter mit Blitz, Donner, Hagelschlag, aber diese gingen unentwegt weiter. Der Teufel stand in Gestalt eines Riesen beim Tempel, aber der hl. Bernhard band den Bösen mit der Stola und verbannte ihn in die Wüsten des Gebirges. Man hat darauf aufmerksam gemacht, daß die Legende wahrscheinlich aus einem mittelalterlichen Mysterienspiel stamme. Die Legenden haben meist sinnbildliche Bedeutung, auch diese Legende. Der Diener Gottes bindet den Bösen und löst den reumütigen Sünder im Bußsakramente, wo er die Stola trägt. Die frühesten Bilder zeigen den hl. Bernhard mit dem Evangelienbuch als Diakon. Erst unter dem Einfluß der Legenden kam der gebundene Teufel auf die Bilder des Heiligen, wie bei einem anderen Walliser Heiligen, St. Theodor, erster Bischof im Wallis.

4. Das Hospiz auf dem Kleinen Jupiterberge

Der Große und der Kleine Jupiterberg haben eine ähnliche Geschichte. Bis zur Zeit von Kaiser Augustus hatte der Kleine Jupiterberg vielleicht sogar größere Bedeutung als der Große; er ist die beste Verbindung zwischen der Poebene und dem unteren Rhonetal, ist 350 m weniger hoch und auf beiden Seiten leichter zugänglich. Die Länge der Wege zwischen den Ortschaften ist ungefähr dieselbe. Ueber diesen Berg wird zur Zeit der großen Keltenwanderung nach Osten dieses Volk auch in die Poebene eingebrochen sein (400 v. Chr.). Der Triumvir Caesar ist als Statthalter in der Poebene und dem unteren Rhonetal 58 v. Chr. über den Kleinen Jupiterberg zur Eroberung Galliens ausgezogen. Im folgenden Jahre wollte Cäsar sich auch den Nordfuß des Großen St. Bernhards sichern und sandte seinen Unterfeldherrn Galba nach Octodurus, wo es zur Schlacht mit den Walliser Stämmen kam. 1943 hätte Martinach mit Genf das zwei Millennarium feiern können, hat es aber leider verpaßt. Ueber den Kleinen Jupiterberg kam Cäsar im Jahre 51 v. Chr. von Gallien zurück für den Bürgerkrieg in Italien. Auch auf dem Kleinen Jupiterberge hatten die Römer ein Heiligtum des Jupiter und eine Herberge für Beamte, Soldaten und Reisende. Wie vom keltischen Gott Penn die Walliser Alpen Penninische Alpen heißen, so die Westalpen von der Gottheit Gray die Graischen Alpen. Auch auf dem Kleinen Jupiterberge wurde jedenfalls zur Zeit von Kaiser Theodosius (395) die bekannte Jupitersäule gestürzt.

Das erste christliche Gotteshaus auf dem Kleinen Jupiterberge wurde schon im 5. Jahrhundert zu Ehren des hl. Germanus von Auxerre gebaut, dessen Leib man 448 von Ravenna, wo er gestorben war, über den Kleinen Jupiterberg in seine Bischofsstadt Auxerre überführt hatte. Die Kirche haben die Lombarden im folgenden Jahrhundert zerstört. Neu aufgebaut, haben sie die Sarazenen im 10. Jahrhundert neuerdings verwüstet wie die christlichen Heiligtümer am Großen Jupiterberg. Im 12. Jahrhundert gab es wieder eine Kirche auf

dem Kleinen Jupiterberg. Kirche und Hospiz des hl. Nikolaus gehörten laut Bulle von Eugen III. vom 5. April 1145 dem Kloster St. Gilles in Verrès. 1176 macht Germanus, Bischof von Ivrea, eine Schenkung an die Kirche der Heiligen Nikolaus und Bernhard auf dem Kleinen Jupiterberge für den Unterhalt armer Wanderer. In einer Bulle Innozenz III. vom 12. Mai 1207 ist auch die Rede von einer Kirche des hl. Nikolaus und einem Hospiz des hl. Bernhard auf dem Kleinen Jupiterberg. Daraus schließt Quaglia wohl mit Recht, daß der hl. Bernhard auch Gründer dieses Hospiziums ist. Es spricht dafür wohl auch die Tatsache, daß auch zuerst der hl. Nikolaus einziger Patron war, wie auf dem Großen Jupiterberge. Das Haus auf dem Kleinen Jupiterberg war allerdings zuerst ein Priorat des Klosters vom hl. Gilles in Verrès. Erst im Jahre 1466 wurde es von diesem Kloster getrennt und mit dem Hause auf dem Großen St. Bernhard vereinigt. Die Vereinigung bestand bis zum Jahre 1752, wo das Haus vom Kleinen St. Bernhard mit allen Gütern beider Häuser in Italien an den Ritterorden der Heiligen Mauritius und Lazarus kam, was eine Säkularisation bedeutete. Die Verwaltung dieses Ritterordens scheint ganz in weltlichen Händen zu sein. Das ist sicher nicht nach dem Sinne des Stifters. Dagegen ist rührend die Anhänglichkeit der Chorherren vom Großen St. Bernhard an Aosta, die Heimat des hl. Bernhard. Sie haben im Aostatal einige Güter zurückgekauft, helfen in der Seelsorge wie im Wallis und leiten die landwirtschaftliche Schule der Provinzhauptstadt. Früher hatten sie auch das bischöfliche Seminar in Aosta.

Ungefähr zur Zeit der Vereinigung der Häuser vom Großen und Kleinen St. Bernhard (1466) ist die Legende Richards de Valdissère entstanden. Donnet fragt: «Ist das ein bloßes Zusammentreffen oder eine Folge dieser Vereinigung?»

5. *Der Prediger und Aszet*

Die Verkündigung des Evangeliums ist das erste und wichtigste Amt des Priesters und das Hauptamt des Diakons. Der Panegyrist erzählt uns, wie der hl. Erzdiakon Bernhard dieses Amt ausgeübt hat, und welches das Geheimnis ist seines Erfolges: «Der hl. Bernhard, aus edler Familie stammend und von Jugend auf gottesfürchtig erzogen, erhielt das Amt des Erzdiakons in der Stadt Aosta. Dort verkündete er unverdrossen den Namen des Herrn und drängte das christliche Volk, herauszutreten aus dem Schmutz der Sünde und dem Reiz der Tugend sich zu ergeben. Nicht bloß an diesem Ort, sondern in der ganzen Umgebung ging er herum, stärkte die Schäflein des Herrn durch seine heilsamen Ermahnungen, eingedenk der Aufforderung an Timotheus: ‚Ueberzeuge, weise zurecht und ermahne mit aller Geduld in der Lehre.‘»

Als er weit und breit das Wort Gottes verkündet und die Ernte Gottes vervielfältigt hatte, kam er in die Berge von Novara und ver-

kündete dort das Gesetz des Herrn. Damit niemand seine Predigt verachte, geißelte er sich nach dem Beispiel des hl. Paulus und machte sich seinen Leib dienstbar, denn er härtete sich ab durch fasten, wachen und beten Tag und Nacht. Er brachte dieses Opfer nicht bloß für sich, sondern auch für die Fehler anderer. Zum Heile des inneren Menschen geißelte er den äußeren Menschen und überwand sich im Dienste des Herrn. Er trug einen Bußgürtel auf seinem Leibe und hüllte sich in Bettlergewand statt in kostbare Kleider.

Weit entfernt, in den Speisen eine Lust zu suchen, genoß er das härteste Brot der Gegend statt Brot aus weichem Weizenmehl. Als Getränk diente ihm nicht der Traubensaft. Selten trank er Wasser, meistens den Saft von Wermut und bitteren Kräutern. In den Worten war er fröhlich, ohne die Strenge zu opfern, und streng, ohne die Fröhlichkeit zu verlieren. So reichte er seinen Zuhörern einen von beiden gemischten Becher. Seine Worte waren zutreffend und heilsam, da augenscheinlich sein Herz beim Herrn war. All dieses war bei ihm in einem unaussprechlichen Maße. Niemand sah ihn beim Beten weinend, das Wort Gottes verkündend, auf seiner Lagerstätte wachend und fastend und ähnlichen Uebungen hingegeben, ohne über seinen Starkmut zu staunen. Auf diese Weise hielt er seinen Leib in Zucht, damit er nicht, andern predigend, selbst verworfen werde. Seine Predigt bekräftigte er täglich durch Wunder.»

Der Panegyriker erzählt nun einige Wunder, unter anderen das am Geizhals, dem er, weil er unverbesserlich war, die Strafe Gottes verkündigte, die auch wirklich eintraf. Dann fährt er weiter: «Diese Tatsachen zeigen uns, daß wir auf die heiligen Prediger hören sollen, wenn sie milde sind, und daß wir sie fürchten sollen, wenn sie unsere Fehler tadeln.»

Sicher hat der hl. Bernhard auch diesseits der Alpen in unserem Bistum gepredigt, wahrscheinlich auch im Oberwallis. Das Oberwallis war ja romanisch unterhalb der Mündung der Lonza bis zur Eroberung des Unterwallis durch Bischof Walter Supersaxo (1475). Es ist nicht ausgeschlossen, daß er auch der deutschen Sprache mächtig war. Falls Gregor VII. ihm den Auftrag gegeben hat, in Deutschland für ihn zu wirken, ist dies noch wahrscheinlicher. Allerdings haben die Heiligen ohne Kenntnis der Landessprache wirksam gepredigt, wie der andere hl. Bernhard in Deutschland und der hl. Markus von Aviano in Luzern. St. Bernhard predigte auch in der alten Diözese Genf, aber hauptsächlich in Oberitalien. Sicher genoß der Heilige ein großes Ansehen beim einfachen Volke und bei den Mächtigen, was seine Begegnung mit Heinrich IV. in Pavia beweist.

6. Begegnung mit König Heinrich IV. in Pavia.

Im Panegyrikus lesen wir von der Begegnung des hl. Bernhard mit König Heinrich IV. von Deutschland in Pavia: «St. Bernhard kommt nach Pavia. Dort fand er König Heinrich, wenn man den

Herrscher nennen kann, der sich selbst schlecht beherrscht. Mit allen Mitteln sammelte er Soldaten, um Rom zu erobern und die Macht des Papstes zu vernichten. Dieser Papst hatte den Taufnamen Hildebrand und in seiner Würde Gregor wohlverdient, denn er wachte sorgsam über die Herde des Herrn, daß sie nicht von den Zähnen der Wölfe zerrissen werde. Während nun der König den Untergang des Papstes vorbereitete, ging ihm der hl. Bernhard entgegen. Da dieser nicht vermochte, ihn von dem gottlosen Vorhaben abzuhalten, sagte er: «Gehe nach Rom, du kannst es. Wisse aber, daß du keines deiner Vorhaben erreichen wirst und daß eine große Menge deiner Begleiter verderben werden. So kam es auch. Die meisten Reiter und Pferde gingen zu Grunde. Mit wenigen Soldaten und Kranken mußte er die Belagerung aufgeben und sich von der Stadt entfernen.»

Ist das die erste Begegnung des hl. Bernhard mit Heinrich IV.? Es ist das ungewiß. Am wahrscheinlichsten hat Heinrich IV. auf dem Gang nach Canossa von Vivis aus den nächsten Weg über den Jupiterberg benutzt, da er Eile hatte. Bei dieser Gelegenheit hat er wohl den hl. Bernhard auf dem Berge oder in Aosta gesehen. Der König blieb nach der Aufhebung der Exkommunikation in Oberitalien, wo er einen mächtigen Anhang hatte. Dem Papst hatte er versprochen, nach Deutschland zu gehen und sich mit den Fürsten auszusöhnen. Da er das nicht tat, wählten die deutschen Fürsten im März desselben Jahres Rudolph von Schwaben zum König aus. Heinrich eilte dann nach Deutschland, um den Gegenkönig zu bekämpfen. Aus dieser Zeit ist der Brief des Papstes an die zwei Bernarde, von denen einer vielleicht unser Bernhard ist. Bernhard hatte großes Ansehen bei den Mächtigen in Oberitalien und auch in den nördlichen Ländern, aus denen so viele über den Berg reisten. Die Vermittlung, wenn sie überhaupt zur Ausführung kam, hatte keinen Erfolg. Darum exkommunizierte Gregor auf der Fastensynode von 1080 nochmals den König Heinrich und erkannte Rudolph als rechtmäßigen König an. Heinrich besiegte den Gegenkönig Rudolph, der am 15. Oktober in der Schlacht bei Grünebach an der Elster fiel, und wollte nun nach Rom eilen und dort seinen vermeintlichen Gegner Gregor vernichten: Gegen Ende April war er in Pavia, wo Bernhard ihm entgegentrat. Als furchtloser Verteidiger der Kirche steht der hl. Bernhard würdig an der Seite des großen Papstes Gregor VII. Er hat mitgearbeitet an den Reformen der Kirche, die das glorreiche Zeitalter Innozenz III. vorbereitet haben, am Sieg im Investiturstreit.

Die Begegnung des hl. Bernhard mit Heinrich IV. in Pavia wagt heute wohl niemand mehr in Abrede zu stellen. Um aber den hl. Bernhard gleichwohl ins 10. Jahrhundert zurückzusetzen und als Geburtsjahr 923 und Todesjahr 1008 zu retten, wie Pseudo-Richard angibt, sagt Pidou de Madouère, es handle sich vielleicht um eine Erscheinung des Heiligen vor Heinrich. Der Panegyrikus ist nicht dieser Meinung, denn er läßt den hl. Bernhard nach der Begegnung noch sechs Wochen leben.

7. Tod und Begräbnis

Der Panegyrist erzählt uns ausführlich Krankheit, Tod und Begräbnis des hl. Bernhard: «Der hl. Bernhard blieb nur kurze Zeit in Pavia. Von dort ging er nach Novara. Durch eine Fügung der göttlichen Vorsehung, wie ich meine, kam er dort am Vorabend vom Feste des heiligen Laurentius, Priester und Martyrer, an. Ich sage: Durch eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung, da die Leute, die sich auf das Fest dieses Heiligen freuten, doppelt erfreut waren durch die Anwesenheit eines solchen Mannes. Der hl. Bernhard ging in das Kloster des hl. Laurentius, Martyrers. Er wurde daselbst freundlich aufgenommen. Seine heilige Seele war daran, den Kerker seines Leibes zu verlassen. Von Krankheit schon gebeugt, sprach er nur wenige Worte zu dem Volke. Die Fieberschauer nahmen zu. Er mußte sich zu Bett legen, was er selten tat. Die Krankheit dauerte sechs Wochen und etwas darüber. Obwohl schwach, hörte er nicht auf, heilsame Ermahnungen zu geben. Bauern, Edle, Bürger, Kleriker und Laien kamen in Scharen zu ihm. Er tröstete sie mit gütigen und aufmunternden Worten. Wie sie traurig gekommen waren, kehrten sie getröstet nach Hause. An ihm erfüllte sich, was von Papst Klemens gesagt wird: ‚Wer traurig zu ihm kam, kehrte fröhlich heim‘. Niemand hat er je geschadet, allen genützt. Es konnte nicht anders sein bei einem Manne, der das Böse haßte, immer das Gute suchte und sich so demütigte, daß eitler Ruhm keine seiner Taten befleckte. Er wollte keine Reichtümer, floh die Ehrenbezeugungen, schätzte Wohltun mehr als Ehrenstellen und litt unter keiner Ehrsucht. So begreifen wir, daß weder das Glück ihn aufblähte, noch das Unglück ihn niederdrückte.

Ich darf nicht verschweigen, daß er während seiner Krankheit gewohnheitsgemäß zweimal im Tage vor Gott und den Menschen seine Sünden bekannte gemäß dem Schriftwort: ‚Bekennet einander eure Sünden‘. Alle Fehler werden in der Beicht abgewaschen. Er vergaß auch nicht das Wort: ‚Es wird euch verziehen werden‘. Hatte ihn jemand beleidigt, verzieh er großmütig. Jeden Tag empfing er den Leib und das Blut Christi gemäß der Mahnung des Herrn: ‚Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und das Blut nicht trinken werdet, wird das ewige Leben nicht in euch sein‘. Er vergaß auch nicht das Wort unseres Herrn: ‚Der wird gerettet werden, der ausharrt bis ans Ende‘. Dieses und noch Vieles mehr beobachtete er bis zum letzten Seufzer. Seine Seele hatte kaum den Körper verlassen, als er einging in das Reich des Himmels. Seine Werke, die vorausgingen und die nachfolgen sollten, zeigen es zur Genüge. Da die Heiligen, wie seine Begleiter behaupten, ihn bei Lebzeiten besuchten, wird er ohne Zweifel bei ihnen im Himmel sein, da er schon hier auf Erden in ihrer Gesellschaft war. Aber die Schrift sagt: ‚Kein Auge hat gesehen, kein Ohr gehört, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben‘.

Schweigen wir nun von dem Glück seiner Seele und gehen wir über zu den Ereignissen, die bei seinem heiligen Leibe geschahen.

Der Vater im Kloster des hl. Laurentius und die Brüder kamen ehrfurchtsvoll mit frommen Gesängen zur Leiche. Sie brachten den heiligen Leib in die Basilika, wohin von allen Seiten die Leute kamen und klagten, da sie nun das Wort einer so heiligen Seele entbehren mußten. Sie waren aber auch hingerissen vor Freude, da sie seine heiligen Glieder berühren durften.

Oh, welche Glorie! Welche Freude! Welche Ehre für die Christusjünger! Sie verlangen nichts von der Welt und beherrschen doch alles, wie der Apostel sagt: ‚Sie haben nichts und besitzen alles‘, während den Liebhabern dieser Welt, weil sie eben die Welt lieben und den Himmel verachten, das Eine und das Andere versagt bleibt. Wenn jemand einen gewissen weltlichen Ruhm in dieser Zeit gewonnen hat, nützt es ihm nichts, weil er schon vor dem Tode oder im Tode selbst alles verliert, was er hat. Mit Recht steht geschrieben: ‚Das Leben des Menschen ist vergänglich und zerbrechlich‘. Das Gegenteil gilt von den Dienern Christi, welche die zeitlichen Dinge geringschätzen. Je unscheinbarer sie in diesem Leben erscheinen, um so würdiger werden sie in der künftigen Herrlichkeit, da ihre Seele in der Schar der Seligen wird gekrönt sein, und ihre Gebeine um die Wette verherrlicht werden. Hört, welche Verehrung diesem heiligen Leib zuteil wurde, während seine Seele schon im Himmel war.

Unter anderm stiftete ein Bürger einen Schrein für die Aufnahme der Gebeine. Weil der Mann ein Wucherer war und der Heilige Leute dieser Art so verabscheute, daß er sie sogar beim Essen mied, wollte der Herr nicht, daß er darin beigesetzt werde und er die Dienste derer annehme, die er bei Lebzeiten so sehr verabscheut hatte. So geschah es, daß dieser Sarg allen mißfiel und ihn alle als ungeeignet erklärten. Nachdem dieser verworfen war, hat ein gütiger Mensch, ein hochgewachsener Soldat, mit großer Freude einen andern gestiftet. Als er in diesen Sarg von großem Gewicht gelegt war, wurde dessen Gewicht durch die Verdienste des seligen Mannes so verringert, daß keiner die schwere Last fühlte. Wodurch der hl. Medard verherrlicht wurde, soll nicht weniger geschätzt werden beim Diener Gottes Bernhard. So lesen wir vom hl. Medard, daß sein Leib als kostbares Unterpfand den Chorherren von Soissons übergeben wurde. Die Stadt hat ein so großes Geschenk verdient, daß ihr die Gebeine des hl. Medard übergeben wurden zum Begräbnis, wobei das Verlangen, diese zu tragen, sie leicht machte. Desgleichen wurde diese Ehre dem hl. Bernhard wie dem hl. Medard zuteil. Hört nun, Brüder, welches Wunder der Herr bei der Ueberführung wirkte. Als sie sich endlich der Kirche näherten, wo der würdige Leib beigesetzt werden sollte, fiel der Sarg in einem unbewachten Augenblick, als ihn niemand hielt, dem einen auf einen Fuß und dem andern auf ein Bein. Sie verharrten in dieser Stellung unter dem großen Gewicht, bis andere zu Hilfe kamen und sie befreiten. Sie sagten in der Volkssprache: ‚Der Herr hebt die Gebeugten auf und erlöst die Eingeschlossenen‘. Sie standen sogleich gesund auf und zogen mit den übrigen den Sarg ohne irgend eine Verletzung. Als alles bereit war, wurde der heilige

Leib, der trotz der brennenden Sonne drei Tage lang ohne Ausdünstung geblieben war, mit der gebührenden Ehre unter würdigen Klängen bestattet.

Oh, wahrhaft in allem gotteswürdiger Mann! Oh, wahrhaft seliger Diener Gottes! Oh, wahrhaft Soldat des wahren Königs! An sein Grab kam eine ungezählte Schar von Klerikern mit Lobgesängen, eine Menge Kinder, ein ganzes Heer von Männern, eine nicht geringe Menge von Greisen, eine große Anzahl von Frauen und Jungfrauen, Verheirateten und Witwen, Reichen und Armen, Adeligen und Knechten. Alle brachten Gaben oder trugen bei zum Schmucke. Solches geschieht noch immer am Jahrestag, am 15. Juni.»

Der Tag, wo diese Lobrede von einem höheren Würdenträger, wahrscheinlich vom Bischof von Novara selbst gehalten wurde, war der Jahrestag vom Begräbnis des Heiligen. In welchem Jahre fand dieses statt? Obwohl der Panegyrikus seit dem Ereignis in Pavia bis zum Tode bloß sechs Wochen offen läßt, meint Quaglia, gestützt auf eine Notariatsurkunde betreffend die Gebeine des Heiligen, ausgestellt am 15. Juni 1424, die 1086 als Todesjahr angibt, dieses annehmen zu müssen. Ebenso gibt das Jahrzeitbuch der Kathedrale von Aosta von 1554 das Jahr 1086 an. Donnet hält trotzdem für wahrscheinlicher, daß wir 1081 als Todesjahr beibehalten müssen. Gestützt auf die Legende von Pseudo-Richard, hat der Bischof von Annecy 1923 den tausendsten Jahrestag der Geburt des hl. Bernhard feiern lassen. Pius XI. hat dazu seinen Segen gegeben durch ein Apostolisches Schreiben, aber darin bemerkt, daß er nicht in den Streit um Geburts- und Todesjahr des Heiligen eingreife. Dieser Streit ist nach Prüfung der Geschichts- und Legendenquellen für uns entschieden. 1981 darf das 900. Todesjahr des hl. Bernhard ohne Bedenken gefeiert werden.

3. St. Bernhard unter uns

Der hl. Johannes sagt: «Selig, die im Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach.» Mögen die im Herrn Entschlafenen auf Erden vergessen sein, im himmlischen Vaterhause leben sie in Ehren weiter, ja sind auch noch bei uns durch die Gemeinschaft der Heiligen. Besonders gilt dies von den Heiligen, die von der Kirche als solche anerkannt und verherrlicht werden. Zum Lohn für ihre heldenmütige Tugend läßt Gott der Herr sie durch die Kirche ehren. Er ehrt sie selbst, indem er zeigt, daß sie seine auserwählten Freunde sind, deren Bitten er erhört. So leben die Heiligen nicht bloß unter uns weiter, sie wirken noch unter uns. Die Demütigsten, wie einst ein heiliger Diakon Franz von Assisi und in unseren Tagen Papst Pius X., werden von Gott und den Menschen am meisten geehrt.

Der hl. Bernhard war einer dieser Demütigen. Der Panegyrikus sagt uns, daß er sich mit den bescheidensten Speisen und dem ärmlichsten Gewand begnügte, obwohl er reich war und hätte prächtig auftreten dürfen. Es gefiel Gott dem Herrn, ihn schon zeitlebens zu

verherrlichen durch die Ehrfurcht, die ihm das arme Landvolk und die reichen Adeligen entgegenbrachten. Sein Erscheinen am Vorabend vom Feste des hl. Laurentius — es ist nicht der berühmte Diakon Laurentius von Rom, sondern ein Martyrer aus Novara — war ein Triumph. Noch größer wurde sein Triumph nach dem Tode. Wir sehen dies aus der Verehrung seiner Reliquien, seiner Gebeine, an den Gebeten in den liturgischen Büchern, die Aufnahme in das Verzeichnis der Heiligen und in den Gotteshäusern, die ihm geweiht wurden oder in denen sein Bild aufgestellt wurde.

Der Leib des hl. Bernhard wurde am 15. Juni 1081 in Novara berdigt. Was ist seither mit ihm geschehen? Wohin sind seine Reliquien gekommen? Die Walliser haben kein Glück mit den Reliquien ihrer großen Heiligen. Die Reliquien des hl. Theodor sind verschollen. Das Haupt des hl. Mauritius ist in der Kirche des hl. Cottolengo (Providenza) in Turin. Der Leib des heiligen Bischofs Garinus (1138—1150) ist in der Pfarrkirche von St. Jean-d'Aulph in Savoyen, wo er auf einer Reise gestorben ist. Der Leib des hl. Bernhard blieb in Novara aus demselben Grunde. Wie hoch man damals den Besitz berühmter Reliquien einschätzte, zeigt uns die Geschichte der Gebeine von den heiligen Drei Königen. Ihre Reliquien waren die kostbarste Beute bei der Eroberung von Mailand durch Friedrich Barbarossa (1164). Die Ueberführung an den Rhein wurde der größte Triumphzug und die neue Heimat am Rhein heißt seitdem «Das heilige Köln».

Wie zu erwarten war, verlangten die Brüder auf dem Jupiterberg die Reliquien ihres heiligen Stifters. Die Benediktiner des Klosters St. Laurentius, der Bischof von Novara, die Vorsteher der Stadt und das ganze Volk wollten sich ein so kostbares Unterpfand des göttlichen Schutzes nicht entgehen lassen und verweigerten die Herausgabe des heiligen Leibes. Der Bischof von Novara ehrte 1023 die Ueberreste des hl. Bernhard durch die Erhebung und Ueberführung in die Klosterkirche zur öffentlichen Verehrung. Eine solche Erhebung der Gebeine des Dieners Gottes kam damals einer Heiligsprechung gleich. Heute bekommen die Diener Gottes ein Ehrengrab in einer Kapelle des Gotteshauses bei der Einleitung der Seligsprechung. 1247 hatte die Kirche des hl. Laurentius vier Seitenaltäre, von denen einer dem hl. Bernhard geweiht war. Er enthielt sicher die Gebeine des Heiligen. Es scheint, daß die Chorherren vom Großen St. Bernhard, so hieß jetzt der Berg, es nicht mit der ersten Einsprache bewenden ließen. Am 15. Juni 1425 wurde der Leib des hl. Bernhard vorübergehend in die Kathedrale überführt, um ihn dort sicherzustellen. Er kam aber bald zurück in das Kloster des hl. Laurentius, offenbar weil dessen Mönche ihn auch vermißten. Das Kloster wurde aber 1552 beim Bau eines Festungsgürtels zerstört. Dadurch kamen die Reliquien des hl. Bernhard zurück in die Kathedrale und wurden am 29. März 1562 in einem neuen Schrein mit anderen Reliquien aus dem Kloster des hl. Laurentius unter dem Hochaltar beigesetzt. 1595 ließ Bischof Becope von Novara einen neuen Schrein verfertigen für diese Reliquien, in dem sie noch heute sind. In einer Bleiurne sind

die Gebeine des hl. Bernhard. Das Haupt ist in einer Reliquienbüste im Kirchenschatz der Sakristei. Die Domherren versprachen, sie werden die Reliquien an einen Seitenaltar bringen und diesen dem hl. Bernhard weihen. Es scheint, daß sie schon früher auch andern dieses Versprechen gegeben haben.

Die versiegelte Bleiurne mit den Gebeinen des hl. Bernhard wurde jedenfalls wiederholt geöffnet. Ein Inventar des Großen St. Bernhard von 1419 nennt ein Reliquiar mit einem Zahn des hl. Bernhard, und eines von 1666 zählt auf: einen Fingerknochen, ein Armgelenk und drei Stücke vom Schädel. 1678 kam ein größeres Stück vom Schädel auf einem Umweg in den Besitz des Großen St. Bernhard. Der Erzbischof von Trier hatte dieses seiner Tante Frau von Gondrecourt geschenkt, die es den Chorherren von St. Michel in Lothringen weiterschenkte. Der Obere dieses Stifts kam nach Aosta und übergab die kostbare Reliquie dem Hospiz auf dem Großen St. Bernhard. Sie ist wohl im Büstenreliquiar dem «Haupt des hl. Bernhard», das bei Kapitelversammlungen alle Anwesenden küssen zum Zeichen der brüderlichen Liebe unter dem Schutze ihres Vaters St. Bernhard. Am 8. September 1911 erhielt Propst Bourgeois Reliquien aus der Urne in Novara, die am 21. Januar desselben Jahres geöffnet worden war. So ist der hl. Bernhard bei seinen Brüdern unter uns in seinen Reliquien.

Weitere bedeutende Reliquien sind im Schlosse von Menthon, in der Kirche von Castellanza, in Chambéry, in den Kirchen von Casal, Campesières, St. Rochus in Turin, in der Kathedrale von Trier und in der Abteikirche von St. Maurice. Im Kirchenschatz auf dem Großen St. Bernhard ist auch der Ring des Heiligen mit einem Saphir und einer Oeffnung von 2 1/2 cm Durchmesser. Man darf annehmen, daß er ein großer, starker Mann war wie sein Zeitgenosse Papst Leo IX.

9. Die liturgische Verehrung

Quaglia und Donnet sind der liturgischen Verehrung nachgegangen in den ältesten Kirchenbüchern Oberitaliens. Im *Passionale d'Intra* aus dem 12. Jahrhundert steht S. Bernardus, Erzdiakon. Im *Ordo der Kirche von Novara* aus dem 13. Jahrhundert lesen wir: *de sancto Bernardo — officium duplex — ad mat. et ad ceteras horas omnia sicut in confessore non sacerdote*. Im *Chormanuale* von 1448 heißt der hl. Bernhard Bekenner und Levit. In der Kathedrale von Vercelli sind nicht weniger als zehn Missale und Breviere mit dem Feste des hl. Bernhard aus dem 12. bis 15. Jahrhundert. Die Kathedrale von Ivrea hatte im 15. Jahrhundert das Fest des hl. Bernhard. Auf dem Großen St. Bernhard ist ein Brevier aus dem 15. Jahrhundert mit dem Feste des Heiligen. Aosta hat einige Missale und Breviere mit dem Feste des Heiligen vom 13. bis 15. Jahrhundert. In Sitten (Valeria) ist das *Martyrologium Ados* mit dem Feste des hl. Bernhard. St. Mau-

rice hat auch ein Brevier mit dem Feste des hl. Bernhard aus dem 13. Jahrhundert. Er heißt St. Bernhard vom Jupiterberg.

Erst im 16. Jahrhundert finden wir in liturgischen Büchern den Namen St. Bernhard von Menthon, in einem Jahrzeitbuch von Aosta (1554) und einem Brevier von 1556. Die Legenden Pseudo-Richards haben offenbar auch die Kirchenbücher beeinflußt und die Geschichte des Heiligen gefälscht. In den Geschichtslesungen unseres Breviers heißt es, daß der hl. Bernhard Allobroger (Savoyarde) war und von den Grafen von Genf abstammt. Am richtigsten würde er wohl heißen «Bernhard von Aosta», wo er am wahrscheinlichsten geboren ist und am längsten lebte und wirkte.

10. Gotteshäuser und Bilder

Die erste Kirche zu Ehren des hl. Bernhard wurde wahrscheinlich 1166 auf dem Großen St. Bernhard selbst eingeweiht. Es bestand bis dahin wohl nur die Kapelle des hl. Michael im Hospiz. 1245 hatte der hl. Bernhard einen Altar in der Klosterkirche des hl. Laurentius in Novara. In den Diözesen Aosta und Novara wurden dem hl. Bernhard viele Kirchen und Kapellen geweiht. Es soll dort kaum eine Kirche geben ohne das Bild des Heiligen. Auch in Savoyen gebe es über fünfzig Kirchen oder Kapellen zu Ehren des Heiligen. In der Diözese Sitten ist er Patron der Pfarrkirchen von Evionnaz und Trient und einer Kapelle am Eingang ins Val d'Herborence¹⁾. Kirche und Kloster auf dem Großen St. Bernhard sind erst nach dem Burgunderkrieg durch die Verschiebung der Grenze an den See ins Wallis gekommen.

Einen Aufschwung der Verehrung des hl. Bernhard brachte das Apostolische Schreiben Pius XI. vom 20. August 1923, worin der Heilige einer der größten Helden der Kirche heißt. In diesem Jahre wurde unter der Statue des Heiligen auf der Säule am See eine Erztafel angebracht mit der Inschrift: Pius XI Pont. Max. Studiosus olim Lustrator Alpium Anno MDCCCXXIII Eorumdem Incolis Advenisque Me Patronum Dedit.

Vos qui securi me praestite scanditis Alpes/Coelestem mecum pergite adusque domum.

Der hl. Bernhard ist der Patron der Alpenbewohner und der Bergsteiger, die ihm Bergkapellen weihen. Breuil am Südfuß des Matterhorns hat seit 1928 eine Chiesetta di San Bernardo in einer Höhe von 2077 m. Die St. Bernhardkapelle von Fafleralp im Löttschental, 1800 m, die der Missionsbischof Tscherrig am 24. Juli 1960 geweiht hat, liegt in einem unvergleichlichen Bergkranz zwischen Lauterbrunnen- und Löttschentaler Breithorn, zwischen Bietschhorn und Löttschenlücke. Wir vertrauen auf den hl. Bernhard, den «Held der Alpen».

¹⁾ Chandolin hat einen Altar des hl. Bernhard mit einem Ritzbild.